

Teile: der erste sucht die Situation der Kirchen in der Sowjetunion zu beschreiben. Er wird eingeleitet durch die Darstellung der offiziellen Version dieser Situation aufgrund einer von den sowjetischen Botschaften herausgegebenen illustrierten Broschüre über die Religion in der UdSSR. Dieses Bild wird „korrigiert“ durch die Zeugnisse eines Bischofs (*Hermogen*), zweier orthodoxer Priester (*Esliman* und *Jakunin*) und eines Laien (*B. Talantov*). Weiter enthält der erste Teil einen Abriss der Beziehungen zwischen dem Vatikan und dem Moskauer

Patriarchat und den „offenen Brief“ von *A. Levitin-Krasnov* an Papst *Paul VI.* Der zweite Teil bringt Dokumente über Verfolgungen und Prozesse gegen Gläubige, Appelle und offene Briefe an sowjetische Behörden, an hochgestellte politische Persönlichkeiten und an internationale Organe. Ausgewählt wurden u. a. drei Prozesse gegen Evangeliumschrösten-Baptisten in Moskau, Leningrad und Odessa aus den Jahren 1966/67 und ein Prozeß gegen Gläubige aus Weißrußland aus dem Jahre 1968.

## Zeitschriftenschau

### Theologie und Religion

FRIEDRICH, Gerhard. Die Auferweckung Jesu, eine Tat Gottes oder eine Interpretation der Jünger? In: *Kerygma und Dogma* Jhg. 17 (1971) Heft 3 S. 153—187.

Die sehr gründliche Auseinandersetzung mit den einschlägigen Büchern von *W. Marxsen* weist dessen Fehlinterpretationen nach. Dazu werden auch die zeitgenössischen jüdischen wie hellenistischen Auferstehungsvorstellungen herangezogen. Hauptfehler, daß Marxsen das Auferstehungszeugnis als „Widerfahrnis des Sehens“ kennzeichnet, was unsachgemäß sei, da sowohl die Begegnung mit der *Person* des Auferstandenen wie mit der von ihm erfahrenen *Sendung* ausgespart wird. Der Vorgang der Sendung sei aber konstitutiv. Man darf „die Sache Jesu“ nicht „Sache“ nennen, sie ist personale Befreiung zum Lieben, ein hyperhistorisches, die Geschichte aufhebendes, hyperphysisches Ereignis, weil sie aus einer anderen Dimension und einer anderen Zeit kommt, religionsgeschichtlich nicht ableitbar. Daher sei es für den Theologen auch heute ein legitimes Anliegen, den gekreuzigten und auferstandenen Christus als das entscheidende Heilsergebnis des Menschen der Gegenwart zu bezeugen. — Ein Aufsatz von *Tom Torrance* schließt sich an über „Die eine Taufe, die Christus und seiner Kirche gemeinsam ist“ (S. 188—208), ein Beitrag zum rechten Verstehen des Sakraments.

LORENZMEIER, Theodor. Wider das Dogma von der Sündlosigkeit Jesu. In: *Evangelische Theologie* Jhg. 31 Heft 9 (September 1971) S. 452—471.

Ein Schüler von *H. Braun* entwickelt hier die Konsequenzen aus der anthropologischen Christologie seines Lehrers und setzt sich der „selbstverständlichen Voraussetzung des NT“ von der Sündlosigkeit Jesu entgegen, indem er ihm das Bekehrungsereignis eines „verlorenen Sohnes“ unterstellt, weil nur so die Solidarität Jesu mit den Sündern gewährleistet sei. Paulus wird darüber belehrt, daß er für die Rechtfertigungslehre das Dogma von der Sündlosigkeit Jesu „sachlich nicht notwendig“ hatte. Er gebe wider Willen das Menschsein Jesu preis. — Diesen verführerischen Argumenten widmet der Mitherausgeber *Helmut Gollwitzer* „Zur Frage der ‚Sündlosigkeit Jesu‘“ (S. 496—506) eine energische und überzeugende Abfuhr, indem er „die angeblich historische, in der Wirklichkeit aber weltanschauliche Prämisse“ aufdeckt. Der Quellort des sog. Dogmas sei die Erfahrung des Auferstandenen (vgl. o. G. Friedrich). An 2 Kor. 5, 22 dürfe kein Wort abgeschwächt werden.

SCHUSTER, Heinrich. Kirchenleitung auf Distanz zur Theologie? In: *Diakonia: Der Seelsorger* Jhg. 2 (1971) Heft 5 S. 289—291.

Die informatorischen pastoralen Beiträge des Hefes, darunter *W. Goddijn* „Zur Arbeitsweise von Nationalsynoden“ (Rückblick auf das niederländische Pastorkonzil S. 309—318) und *H. Ehle* „Neuordnung ländlicher Seelsorge — aber wie?“ (S. 332 bis 337) mit dem Münsteraner Strukturplan (vgl. dazu u. J. Hofmeister), werden eingeleitet von einer Klage über mangelnde Verständigung von Kirchenleitungen und Theologen: „Es scheint, als sei diese Entscheidung allmählich gefallen. Der Trennungsstrich zwischen dem Kirchenregiment und der Theologie, zwischen dem sog. Lehramt und dem immer wieder als unverbindlich bezeichneten Geschäft der Theologen“ (vgl. dazu *K. Rabner* in „Publik“, 8. 10. 71, über die Unwirksamkeit der Internationalen Theologenkommision). Die Theologie, der man keine Chance gibt, „wird letztlich zu einer irrelevanten Theorie . . . Und die Praxis wird zu einer Macherei“. Den Bischöfen, die sich freilich nicht auf Diskussionen mit jedem Theologen einlassen könnten, wird vorgeworfen, daß sie nicht auf theologischen Konferenzen Katholischer Akademien erscheinen. Wenn das Lehramt zunächst immer schweigt und weiterschwimmt, so sei das eine sehr bedröhte Sprache, aber nicht die Sprache des Evangeliums.

Youth and Religion. In: *The Christian Century* Vol. LXXXVIII (6. 10. 71) S. 1161—1167.

Das brönnende Thema, wie sich der Konflikt der Generationen im kirchlichen Bereich der USA auswirkt, ist hier von zwei unterschiedlichen Standpunkten über die Forschungen von *Margret Mead* hinaus durchdacht. *R. T. Osborn* (Duke University Durham, N. C.) erklärt, wohin es geführt hat, daß der Mißbrauch der Sprache zur Darstellung der christlichen Tradition durch Eltern und Establishment von der jungen Generation des Campus abgelehnt wird. Mit dem Verlust der Sprache ist auch Moral, Geschichte und vor allem Theologie dahin. Unmittelbare Erfahrung des Geistes, Gefühl und Tat treten an die Stelle und fordern von Studentenseelsorgern einen Lernprozeß. — *R. Lovelace*, Kirchenhistoriker am Theol. Seminary South Hamilton (Mass.) analysiert die sog. Jesus-Bewegung, die er nur für die Spitze eines Eisberges hält, und entdeckt neben ihren Schwächen die „kopernikanische Revolution“ einer christlichen Erneuerung amerikanischen Stils, die über das reine Pfingsterlebnis zu politischen Veränderungen und zur ökumenischen Einheit führt. Beide Autoren verdienen in dem Rätselraten über eine „neue Sprache des Glaubens“ hohe Beachtung.

### Philosophie und Anthropologie

AUBERT, Jean-Marie. Pour une herméneutique du droit naturel. In: *Recherches de sciences religieuses* Bd. 59 Nr. 3 (3. Quartal 1971) S. 449—492.

Der Autor geht zunächst auf die gegenwärtige Krise des Naturrechts ein und analysiert sodann die mit diesem Begriff gemeinte Realität unter anthropologischen (z. B. Naturrecht als Ausdruck der Grundwerte) und theologischen Gesichtspunkten: die Relation von Natur und Gnade. Diese stellt sich so dar: ein Leben der Nächstenliebe setzt eine menschliche Realität, die es zu wandeln gilt, voraus; die evangelische Botschaft enthält keine vorgefertigte konkrete Moral; die Vermittlung zwischen Offenbarung und menschlicher Wirklichkeit geschieht durch das Naturrecht. Darauf erklärt er die funktionale Unterscheidung bei *Thomas* zwischen Naturrecht und Naturgesetz und legt die Konsequenzen dar, die sich aus der Vernachlässigung dieser Unterscheidung in der Spät- und Neuscholastik ergeben haben: z. B. eine Entmenschlichung des Naturrechts. Abschließend stellt der Verfasser die Bedingungen auf, unter denen das Naturrecht in der Moraltheologie seine Funktion aufrechterhalten kann und muß: es muß seinen empirischen, pluralistischen und evolutiven Charakter wahren.

HENCKMANN, Wolfhart. Das Problem der ästhetischen Wahrnehmung in Kants Ästhetik. In: *Philosophisches Jahrbuch* Jhg. 78 (2. Halbband 1971), S. 323—359.

Henckmann untersucht in diesem interessanten Aufsatz den Beitrag Kants zum Problem des Schönen. Dabei möchte er „zusammen mit Kant das Ganze des Schönen vor den Blick bringen“, wobei er sich jedoch bewußt ist, daß dies nicht in erschöpfender Weise möglich ist. Eingangs warnt er vor zwei Fehlhaltungen: 1. das eigene Sachverständnis des Interpreten mit der von Kant gemeinten Sache in Kantschen Formulierungen zu identifizieren und 2. das eigene Sachverständnis „ohne weiteres demjenigen Kants apodiktisch als umfassender oder sachlicher“ gegenüberzustellen und die Kantinterpretation zu einem „Aufrechnen seiner Abweichungen oder Irrtümer“ zu machen. Anschließend setzt sich der Autor eingehender mit den vier Momenten der Ästhetik Kants auseinander: 1. mit dem Moment der Qualität, womit Kant seine Analyse beginnt; 2. mit dem Moment der Quantität, wonach das Schöne bestimmt wird als „dasjenige, was ohne Begriff als Objekt eines allgemeinen Wohlgefallens vorgestellt wird“; 3. mit dem Moment der Relation (die Frage nach der Möglichkeitsbedingung einer Verbindung zwischen „dem Spiel der Erkenntniskräfte und dem Gefühl der Lust“; 4. mit dem Moment der Modalität.

Kirchengeschichte als Selbstverständnis der Kirche. In: *Concilium* Jhg. 7 (August/September 1971).

Das Vorwort des Herausgebers *A. Weiler*, Löwen, umreißt die Thematik des eigenartigen Hefes, anknüpfend an eine Formulierung von *H. Jedin*, wonach „Kirchengeschichte die Verwirklichung des Wesens der

Kirche in Zeit und Raum“ sei. Aber was „Wesen“ der Kirche sei, hängt von den Theologien der jeweiligen Zeiten ab, während die Kirchengeschichte vom Entwicklungsdenken beherrscht werde, einer Entwicklung, die in Phasen verläuft (vgl. Concilium 1970). Angesichts der Schwierigkeit des Themas wurden nicht Theologen, sondern Historiker und vor allem Soziologen aufgefordert. Die Beiträge fächern das Problem des kirchlichen Selbstverständnisses und seiner Pluralität in verschiedenen Zeiten bis heute im Bereich der Dritten Welt weit auseinander. Ein Soziologe wiederum, P. Deloos, sucht „Das gegenwärtige Selbstverständnis der Kirche“ (S. 514–519) zusammenzufassen und an den Symptomen der Krise abzulesen: Auflösung jedes traditionellen Kirchenbildes unter dem außerordentlichen Informationsstrom, Übergang von der Sicherheit zum Suchen nach Authentizität in der Richtung des „Die-Wahrheit-Tuns“ und eines schöpferischen Handelns in neuen Formen zwischenmenschlicher Beziehungen oder kleinen Basisgruppen, auch Abkehr von der Religion zum Glauben an Gottes Liebe. Alles in allem: Es fehlt eine christologische und pneumatologische Synthese.

**Unser Menschenbild im technischen Zeitalter.** Sonderheft. In: Civitas Jhg. 27 Oktober 1971.

Das neueste Sonderheft der „Civitas“ bietet eine Artikelreihe über „Unser Menschenbild im technischen Zeitalter“. M. U. Rapold (Freiheit und Verantwortung des Menschen) zeichnet den Aufschwung des naturwissenschaftlichen Denkens nach, das zu einer Trennung von Glauben und Wissen geführt hat, geht das Problem der Menschlichkeit und Ethik in ihrem Verhältnis zum Forschungstrieb und Fortschrittsstreben des Menschen an und zeigt die Verpflichtung des Menschen auf, die Kluft zwischen Wissen und Gewissen zu überbrücken, Freiheit und Verantwortung miteinander in Einklang zu bringen. A. Luyten beleuchtet den gleichen Problemkreis in der Gegenüberstellung von „L'Homme et la Technique“. W. Heitler (Die Naturwissenschaft in menschlicher Sicht) sucht die Verbindung zwischen dem erkennenden Geist des Menschen und den in der Natur existierenden geistigen Elementen darzustellen. Er setzt sich ab von den materialistischen und positivistischen Bildern von Natur und Welt und stößt in der Wechselbeziehung zwischen Natur und Mensch auf die Welt der Transzendenz. In dieser Frage treten Naturwissenschaft und Theologie in Beziehung. Im letzten Beitrag sucht S. Müller-Markus unter dem Titel „Was ist der Mensch?“ eine „physikalische Anthropologie“ zu entwickeln.

## Kultur und Gesellschaft

DAVIES, D., GOODSTADT, L., GEORGE, T. J. S. **The Asian Press.** In: Far Eastern Economic Review Vol. 74 Nr. 41 (9. Oktober 1971)

In drei sorgfältig recherchierten Artikeln wird ein gutes Bild von der schlechten Lage der Presse in Asien geboten. Aus den Ausführungen wird besonders die Vielfalt von Beeinflussungsversuchen auf die Presse deutlich. Ausgehend von Äußerungen auf der letzten Generalversammlung der „Asiatischen Presse-Stiftung“ im August in Bali, wird dargelegt, was die verschiedenen Gruppen von der Presse erwarten. Sie soll zur Nationbildung beitragen, sie wird wegen der besonderen Lage der Entwicklungsländer immer wieder zu spezieller Verantwortung gegenüber den Regierungen der jungen Staaten ermahnt. Gegen diese Fixierung und damit oft verbundene Gängelungs- und Verbotmaßnahmen wenden sich die Autoren mit Vehemenz. Der Hinweis, nur Europa z. B. könne

sich den „Luxus“ einer freien Presse leisten, weil es voll entwickelt sei, reicht ihnen nicht aus. Sie verweisen auf Unterentwicklung und politische Instabilität auch in Europa, ohne daß dadurch die Pressefreiheit gefährdet sei. Erschreckend sind manche Angaben über das Ausmaß der Zensur in Asien. Die Autoren meinen, eine Änderung könne erst dann erreicht werden, wenn die Regierungen davon absehen, Zeitungen nur als ihre Stütze (oder als verbotswürdige Feinde) anzusehen. Lediglich Japan, Hongkong und teilweise Indien haben bisher eine freie Presse.

KOOB, C. Albert. **Undiscussed Alternatives.** In: America Vol. 125 Nr. 7 (19. September 1971).

Der Direktor der amerikanischen „Nationalen Katholischen Erziehungs-Vereinigung“ leitet mit diesem Beitrag die Diskussion über den gegenwärtigen Stand des katholischen Schul- und Hochschulwesens der USA ein. Die Tatsache, daß „America“ damit zum zweiten Mal innerhalb weniger Monate ein Heft fast ausschließlich dieser Problematik widmet, macht deutlich, welchen Stellenwert dieser Fragenkomplex derzeit in der amerikanischen Öffentlichkeit einnimmt. Ausgangspunkt für diesen und einige folgende Artikel sind teilweise überraschende Äußerungen seitens der amerikanischen Hierarchie und des US-Präsidenten Ende August sowie zwei umstrittene, völlig gegensätzliche Gerichtsurteile. Es geht um die Finanzierung katholischer Privatschulen durch den Staat, neuerdings aber auch um die Grundsätze katholischer Erziehungsarbeit überhaupt. Koob glaubt, gerade der jetzige Zeitpunkt, da man auf der „Dollar-Suche“ sei, könnte und müßte der Ausgangspunkt für grundsätzliche Erwägungen über den zukünftigen Kurs im Bildungsbereich sein. Als Alternativen stellt er zur Diskussion: 1. ein „totales Erziehungsprogramm“, durch das die gegenwärtige Schule in ein „echtes Erziehungs-Zentrum“ für alle Altersstufen verwandelt wird, 2. ein ausgewähltes Curriculum-Projekt, das den allgemeinen Unterricht begleiten sollte, aber nicht nur auf Religionsunterricht beschränkt sein dürfte, 3. ein breites, jedoch nicht organisiertes Angebot zur Weiterbildung, 4. ein Rückzug der Kirchen auf die Gruppen, die im Bildungsbereich zu wenig beachtet werden.

**Was soll aus Afrika werden? — Ein Kontinent auf der Suche nach seiner Zukunft.** In: Schweizer Monatshefte Jhg. 51 Heft 7 (Oktober 1971) S. 472 bis 513.

Fünf Autoren unternehmen es, einen Überblick über afrikanische Probleme und Zukunftsaussichten zu geben. Nach den Unruhen vor etwa zehn Jahren, in deren Folge eine Kolonie nach der anderen zusammenbrach, glaubten viele Beobachter an eine schnelle Erholung und gute Entwicklung. Mittlerweile hat sich nicht nur die weltpolitische Lage geändert. Auch in Afrika sind Entwicklungen eingetreten, die zu mancher Ernüchterung geführt haben. W. Holzer untersucht die „unsichtbaren Grenzen Afrikas“ und kommt zu dem Ergebnis, daß von dem Ziel einer kontinentalen Einheit nicht viel übriggeblieben ist. Statt dessen zeigen sich unüberwindbare wirtschaftliche und politische Schwierigkeiten. Statt der Einheit bietet sich ein Bild von Kleinstaaterei voller innerer Zerrissenheit. H. K. Frey dagegen kann anhand von Untersuchungen über „Regionale Zusammenarbeit und nationaler Aufbau im Widerstreit“ einige erfolgreiche und hoffnungsvolle Ansätze für Kooperation aufzeigen. Über die afrikanische Identitätskrise, untersucht am Beispiel der neueren Literatur, gibt R. Preiswerk interessante Einzelheiten bekannt. J. Jahn ergänzt diese Angaben durch Hinweise auf die Entwicklung „Von der Négritude zum Volkstheater“. H. Jenny beschließt den lesenswerten Über-

blick mit „Gedanken über Afrikas Zukunft“, die von Analphabetentum über Marx bis zu Verstärkung reichen.

## Kirche und Ökumene

BORNÉ, Gerhard. **Theologiestudenten und Identitätskrise.** In: Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft Jhg. 60 Heft 9 (September 1971) S. 361 bis 371.

Dieses Heft der evangelischen Zeitschrift für Pastoraltheologie gilt dem Thema „Theologenausbildung“. Es wird eröffnet von der Situationsanalyse eines älteren Studenten, der von dem Rückgang des Theologiestudiums bzw. dem Rücktritt vom Studium ausgeht und einen wachsenden Nachwuchsmangel der evangelischen Kirchen bloßlegt. Die Ursachen der Verunsicherung werden in psychologischen und gesellschaftskritischen Bewegungen (Sozialismus) und der nicht mehr glaubwürdigen Position der Kirche gesucht, ähnlich wie im „kritischen Katholizismus“, auf den verwiesen wird (S. 363). Der Bericht über die „Kritischen Theologentage“ von Celle, Bochum usw. bringt an den Tag, daß das Zerwürfnis mit der kirchlichen Autorität ungleich schwieriger ist als in der katholischen Kirche. Der Soziologismus ist beherrschend. Eine klare theologische Linie lassen auch die verhältnismäßig vernünftigen „Thesen zum Theologiestudium“ nicht erkennen. Sie werden von der Stellungnahme der Vikare anschließend weiter kompliziert. Ein eigener Beitrag von M. Koschmann handelt „Vom Elend der Vikariatsausbildung“ (S. 389–400). W. Pisarski dagegen schildert „Erste Schritte aus dem Elend heraus“ anhand der Ausbildung im Predigerseminar Bayreuth (S. 400–405). Der Gesamteindruck: alle ökumenischen Bestrebungen bauen auf Sand, wenn sie nicht die gefährdete Andersartigkeit des heutigen evangelischen Theologennachwuchses berücksichtigen.

HOFMEISTER, Johann. **Kirchliche Strukturplanung.** In: Stimmen der Zeit Jhg. 96 Heft 10 (Oktober 1971) S. 230 bis 246.

Dieser äußerst wertvolle Beitrag beginnt mit einer Skizzierung der von Sachkommission IX der Gemeinsamen Synode ins Auge gefaßten Strukturveränderungen deutscher Diözesen, vorgestellt an Beispielen, vor allem Münster. Es folgt eine harte Kritik dieser Planung, die durch Übernahme von Verwaltungsmustern aus dem Industriemanagement womöglich die kirchliche Verwaltung noch mehr zentralisieren und entpersönlichen könnte. Dem wird nun als Muster der Strukturplan der Diözese Detroit (USA) entgegengestellt und in seinen Einzelheiten analysiert. Hier richte sich die Territorial- und Verwaltungsstruktur nach der Personal- und Handlungsstruktur mit ihren Hauptzielen: Förderung des Glaubenslebens, Weltauftrag der Kirche und ökumenisches Engagement. Durch Auflösung des Generalvikariats und Schaffung dreier bischöflicher Vikariate für die Laien, die Ordensleute und die Priester sei der Bischof überall präsent. Die Räte seien auf allen Ebenen mit Entscheidungsbefugnis ausgestattet! Ohne das hierarchische Prinzip preiszugeben, sei durch das Verständnis eines klugen Bischofs ein Höchstmaß an Demokratisierung eingeräumt. Zum Schluß werden die Folgerungen für die Strukturplanung in der BRD gezogen. Trotz verschiedener Bedenken müsse man doch die Frage stellen, ob die Synodalkommission „Ordnung pastoraler Strukturen“ die besonderen Aspekte des Detroit Experiments nicht berücksichtigen könne. Die Konsequenzen der dortigen Erfahrungen werden in drei Thesen zusammengefaßt.